



Ev.-Luth. Kirchengemeinde Niendorf

# Gottesdienst zum Heiligabend 2022.

von Pastorin Maren Gottsmann

Im Vertrauen auf Gottes Gegenwart feiern wir diesen Gottesdienst  
Gott will uns anrühren an diesem Abend - in dieser Nacht.  
Mit Mut zur Liebe.  
Mit Kraft zur Vergebung.  
Mit Hoffnung, dass Heiliges, Heilendes unter uns wachsen wird.

Ich begrüße Sie heute am Heiligen Abend.

Weihnachten. Das ist der Gipfel des Unwahrscheinlichen.  
Oder?  
Jungfrauengeburt und Engelschöre, Könige aus dem Morgenland.  
Malerisch. Ja. Märchenhaft. Gewiss. Doch: Unsere Welt sieht anders aus.  
Und das, was wir brauchen, finden wir dort nicht.  
Braucht es ein neues Weihnachtslied?

Vielleicht so:

Geschichten in 6 Worten. Darum hatte der Verlag ANDERE ZEITEN gebeten und hat sie im diesjährigen Kalender der ANDERE ADVENT zum Teil abgedruckt. Einige von Ihnen habe ich zwischen die alten Worte der Verheißung des Propheten Jesaja gesetzt.

„Wohnung gesucht. Weltbeste Freundin gefunden. Gottesgeschenk.“

„Freundin gestorben. Witwer beigestanden. Neue Liebe.“

*Das Volk, das im Finstern wandelt sieht ein großes Licht  
und über denen, die da wohnen im finsternen Land, scheint es hell. (Jesaja 9)*

„Die Hand, die ich nicht hielt“

„Extremes Frühchen wird Gymnasiast. Wunder gibt's.“

*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben  
Und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter und er heißt Wunder Rat, GottHeld, Ewig  
Vater, Friedefürst. (Jesaja 9)*

„Arbeit verloren. Selbstständig gemacht. Mich gefunden.“

„Omis Hände, Arme, Liebe. Geborgenheit. Heimat.“

*Auf das seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron  
Davids und in seinem Königreich. (Jesaja 9)*

„Plötzlich pensioniert. Furchtbar! Alles wurde gut.“

„Nicht gesucht. Dich gefunden. Große Liebe.“

*Dass er es stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.  
(Jesaja 9)*

Licht – Kind – Wunder – Friede – Recht – Gerechtigkeit.  
Weihnachtsgeschichten aus 6 Worten  
Was wäre Ihre?

Das Weihnachtsevangelium steht bei Lukas im 2. Kapitel:

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das judäische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

Pavel Kmoch wurde 62 Jahre alt. An seinem Platz als Hinz & Kuntz Verkäufer vor der Haspa auf dem Tibarg hängt seit Mitte Dezember seine Todesanzeige. Mit einem Foto. Davor: eine wachsende Zahl von Kerzen und Blumen. Und Menschen, die im Adventsgetriebe stehen bleiben. Erschrocken sind. Sein Alter registrieren. Untereinander ins Gespräch kommen. Erinnerungen austauschen. Alle haben eine Geschichte zu erzählen. Auch ich.

Warum ich heute, Heilig Abend diese Geschichte erzähle? Mag sein, sie erscheint unpassend. Für mich passt sie in dieses Jahr, in dem von so vielem Abschied zu nehmen war. Ein Jahr der zerbrochenen Bilder und Vorstellungen. Zerbrechender Lebensgrundlagen. Nach Covid, da dachte ich: das haben wir erst einmal geschafft. Jetzt konzentrieren wir auf die Einzelnen und Gruppen, die durch die Pandemie so belastet wurden und schaffen endlich die Bedingungen, den Klimawandel zu begrenzen.

Und dann erfolgte der Angriff auf die Ukraine, der den seit 2014 herrschenden Krieg in eine ganz andere Dimension katapultierte.

Friedenskonzepte, das Vertrauen in einen „Wandel durch Handel“... zersplitterten unter dem Raketenbeschuss. Wohin mit meinem Pazifismus, durch den ich über die Friedensbewegung der 80iger Jahre meinen Weg in Kirche gefunden hatte. Alles falsch, was ich vertreten und verkündigt habe? Ich erinnere mich an den Gesprächsabend in dieser Kirche mit dem parlamentarischen Staatssekretär Niels Annen und der Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs, in dem beide damit rangen, was auch ihnen zerschlagen worden war. Wenn mich Menschen um Hilfe bitten, sich und ihre Familien vor einem brutalen Feind zu schützen, wie kann ich ihnen sagen: Als Christen und Christinnen habt ihr auch die andere Wange hinzuhalten? So hinterfragte Frau Fehrs ihren eigenen Pazifismus und stellte klar: Das christliche Gebot der Nächstenliebe verlangt, dieser Bitte um Hilfe nachzukommen.

Und so wird auf- und nachgerüstet. Mit Milliardensummen. Und mit weiteren unfassbaren Summen wird Erdgas eingekauft, wurde in einem unglaublichen Tempo das erste Terminal für Flüssiggas fertiggestellt und Kohle erfährt weltweit einen Aufschwung. Die Klimakonferenz in Sharm El Scheich brachte in Sachen CO2 Reduzierung keinen Durchbruch und die breite Sympathie gegenüber der Friday for Future Bewegung bröckelt angesichts der Berichte über Aktionen der letzten Generation.

Was könnte eine Umkehr bewirken zu einem nachhaltigen Handeln, an dem die jungen Menschen so verzweifelt, manchmal wütend klebt? Und welche Chancen hätte diese gegenüber der Verzweiflung derer, die die steigenden Alltagskosten nicht mehr bezahlen können?

Heute. Heiligabend. Stille Nacht Heilige Nacht. Kerzenschein und Ochs und Esel – Krippenidylle nach dem Lukasevangelium. So scheint es. Doch der Schein einer heilen Welt trägt. Der D-day, den die Klimajugend auf sich zukommen sieht, den hatte Israel zu dem Zeitpunkt, als Lukas sein Evangelium schrieb, bereits hinter sich. Die römische Besatzung hatte den Jerusalemer Tempel als Zentrum des Glaubens und Kern der jüdischen Identität zerstört. Die Hoffnung, ein neuer König könne das Land aus der Gewalt fremder Mächte befreien, war Stein für Stein zerschlagen. Kipppunkt in der Geschichte Israels: die prophetischen Hoffnungsbilder der Jahrhunderte hatten sich angesichts dieser Katastrophe nicht bewahrheiten können.

In diese totale Hoffnungslosigkeit hinein schrieb Lukas sein Evangelium und das, was wir heute als Die Weihnachtsgeschichte alle Jahre wieder erinnern. Das: Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von Kaiser August ausging... Das ist kein Abriss aus einem Geschichtsbuch. So wie dort geschrieben wird es damals zur Zeit Christi Geburt ganz sicher nicht gewesen sein. Und wer genau hinhört und hinschaut weiß, dass das Weihnachtbild des Lukas mit dem Bild unserer Krippe unterm Weihnachtsbaum auch nicht übereinstimmt.

Und doch erzählt Lukas Geschichte seit 2000 Jahren etwas, was hier viel entscheidender ist als historische Korrektheit. Sie erzählt, dass das Unwahrscheinlichste möglich werden kann und dadurch alles veränderbar wird. Wie realistisch war es, vor 2000 Jahre ohne unmittelbar männliches Zutun ein Kind zu empfangen? Heute geht da ja einiges mehr. Aber damals? Und wie wahrscheinlich war es, dass eine völlig bedeutungslose junge Frau, ein Mädchen noch, an der Peripherie des riesigen Römischen Reiches ein Kind zur Welt bringen könnte, das bereits als Kind eben dieses Reich und das, wofür es steht, so grundsätzlich in Frage stellen würde? Ohne Social Media, die in Sekunden alles um den Globus transportieren. Und doch wird es so erzählt. Weihnachten, das ist der Gipfel des Unwahrscheinlichen.

Weihnachten garantiert uns nicht, dass das Leben auf der Erde in absehbarer Zeit nicht kollabiert. Aber wir können so tun, als ob es so wäre und dann so handeln, als sei Rettung möglich: für die Ukraine, für Menschen wie Pavel Kmoch, für uns selbst, für unsere Kinder und Enkelgenerationen. Unsere Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Doch zu hoffen heißt, darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun. Hoffnung ist nicht hauptsächlich eine Sache theoretischer Einsicht oder Erwartung. Hoffnung ist eine Qualität des Handelns. In den kleinsten Vorzeichen vermutet sie ein gutes Gelingen, sie fälscht Bilanzen und behauptet den guten Ausgang, wo dieser noch nicht abzusehen ist. So schrieb Fulbert Steffensky einmal über die Hoffnung.

„Ihr richtet die Menschen hin, um sie einzuschüchtern. Aber der Mut wird nur größer“, rief eine junge Iranerin unter Tränen während der Proteste angesichts der ersten Hinrichtungen von zwei jungen Männern. 23 Jahre, lange Haare, kreisrunde Brille – das war Majidreza Rahnavard. Ebenfalls hingerichtet mit 23 Jahren wurde der Musiker Moshen Shakari. hingerichtet durch das iranische Regime, weil sie für Freiheit und Demokratie demonstrierten. Und die Demonstrationen gehen weiter.

Weihnachten, das ist der Gipfel des Unwahrscheinlichen.

Und das wird alle Jahre wieder in Erinnerung gerufen, weil wir in so vielen Momenten unseres Lebens und an so vielen Orten dieser Welt genau das brauchen: In den kleinsten Vorzeichen das Gelingen zu vermuten. Um nicht zu resignieren.

Und wer weiß, was dann möglich sein kann?



Das Bild, das ich Ihnen für diesen Heiligen Abend mitgebracht habe, sie ist für mich solch ein Abbild des Unmöglichen.

Als ich dieses etwa 2 mal 1.50 m große Bild auf unserer Radtour im Dom von Venzone gesehen habe, dachte ich im ersten Moment überrascht: Was für eine interessante Darstellung von Maria. Denn welche junge Frau sollte sonst in einer Kirche abgebildet sein? Kniet sie vor ihrem Kind. Singt sie? Die Hände vor der Brust? Dann erst erfuhr ich die Geschichte dieses Bildes, das auf der Südseite der Kirche aufgehängt ist. Die Wand, wie auf dem kleinen Foto unten zu sehen, zum Teil verputzt, z.T. sind die Felssteine zu erkennen. Venzone war 1976 bei zwei schweren Erdbeben innerhalb weniger Monate dem Erdboden gleich gemacht worden. Auch der Dom war eingestürzt. Über 1000 Menschen kamen damals im Friaul ums Leben, weit mehr als 100 000 mussten angesichts der enormen Zerstörungen die Region verlassen.

Venzone entschied sich für den exakten Wiederaufbau: Alles wie es war und wo es war. Einschließlich des Doms. Alleine für ihn wurden 10 000 Steine markiert – und anhand von 1000enden Fotografien neu zusammengesetzt. Innerhalb des historischen, zuvor kunstvoll ausgemalten Doms entschied man sich jedoch: die Zerstörung sollte sichtbar bleiben. Und sie

wurde so zu einer neuen Ausgestaltung des Kircheninneren. Meine „singende Maria“ also – sie war und ist kunsthistorisch nichts weiter als die zufällige Form eines herausgebrochenen Wandgemäldes, das einst die ganze Seite der Kirche bedeckt hatte.

Das hätte mich ernüchtern können.

Doch für mich erzählt dieses Bild von dem Gipfel der Unwahrscheinlichkeit, aus einer Trümmerlandschaft einen so zauberhaften Ort und einen beeindruckenden Dom wieder aufzubauen.



Ich schaue meine singende Maria an, und denke an die junge Iranerin, die weiter demonstriert, an den Obdachlosen Pavel Kmoch, um den am Tibarg getrauert wird.

Ich denke an die Menschen in der Ukraine, die nicht aufgeben, und an die, denen in unserem Land der Strom oder das Gas abgestellt wurde oder die das befürchten, weil sie die Rechnung nicht mehr bezahlen können. Ich denke an Ihre und meine und unsere Geschichten.

Und hoffe mit Gewissheit: Es kann anders werden.

**Amen**

### **Fürbitten**

Gott, Um Lichtes, frohes, um helles und wärmendes bitten wir dich:

Für alle, die Angst haben vor der Zukunft und nicht wissen, wie sie finanziell bestehen können.

.

Für alle, die sich einsam fühlen.

Für alle, die ihre Erwartungen und Sehnsüchte aufgegeben haben.

Für alle, die um einen geliebten Menschen trauern.

Für alle, die keinen Ort haben, der sie in dieser Nacht bergen könnte.

Für alle, die angesichts von Krieg, alltäglicher Gewalt und Unterdrückung überleben müssen – besonders denken wir an die Menschen in der Ukraine, in Somalia, in Afghanistan, in Syrien, im Iran, in China und Russland.

Um dein Licht bitten wir dich Gott, und den Mut, es weiterzutragen in die Welt – damit heiliges, heilendes spürbar wird.

### **Vaterunser**

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld.  
Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen

### **Segen**

Frieden wünsche ich uns,  
Frieden zwischen den Nachbarn,  
zwischen den Verwandten,  
zwischen den Liebenden,  
zwischen Eltern und Kindern.  
Frieden wünsche ich uns  
und der ganzen Welt.

So segne uns Gott in dieser Nacht. Amen